

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at

Telephone: +43(732) 7720-53100

gab ihnen tief ergriffen das Geleite, nur das alte Mütterlein fehlte in dem Zuge.

Denn dringlich und unabweislich stellt ja das Leben seine Anforderungen an den Menschen, das davor zurückweichen muß das Recht des blaffen, wehrlosen Todes.

Großmutter saß ja daheim an der Wiege, wo das junge, kaum geborene Leben nach Nahrung und Wartung schrie. Es war Blut von ihrem Blute und, es mitleidsvoll umfangend, wick sie nicht von der Stelle. Freilich, was man zu gleicher Stunde in die Erde senkte, war auch Blut von ihrem Blute, aber das war ja wohl geborgen und bedurfte nun keiner Pflege und keiner Wartung mehr. Darum war die Großmutter bei der Wiege geblieben, indes man die Särge fortgetragen. Im Ofenwinkeln aber lag süß schlummernd der kleine Heinrich.

Zweites Capitel.

### Der Waisen Schicksal.

Dem jungen Weibe in seiner hilflosen Schwäche, in die es der Jähe, so furchtbare Schreck verfezt, war es wohl kaum recht zum Bewußtsein gekommen, welche schwere Aufgabe es da der betagten Mutter als Vermächtnis hinterlassen habe. Kaum hätte Rothburga ja noch der Priester mit dem Sacramente der Sterbenden zu erreichen vermocht, so eilig hatte es die treue Gattin gehabt, ihrem trauten Lebensgefährten in das Land der Ewigkeit nachzufolgen. Dieses traurige Ereignis hatte natürlich in der ganzen Umgebung allgemeine Theilnahme hervorgerufen. Es war auch versucht worden, dem alten Weiblein die für seine Jahre doch recht beschwerliche Sorge um die Kleinen abzunehmen, und sie anderweitig in Pflege zu bringen. Doch war man da auf hartnäckigen Widerstand gestoßen und wohl um keinen Preis wäre die Alte zu bewegen gewesen, die Kinder herzugeben. „Sollte ich da,“ meinte sie, „mir in meinen alten Tagen noch so eine schwere Sünde aufs Gewissen laden und die armen Würmlein in ihren ersten Lebensjahren, wo sie doch niemand so gut, wie die Hand einer Mutter pflegen kann, fremder Wartung überlassen? Jetzt habe ich ohnehin lange genug Feierabend gehabt und nun hat mir halt der liebe Gott noch einmal ein Stücklein Arbeit vermeint, indem er meine Tochter zu sich nahm und mir die Kindlein als Erbtheil hinterließ. Und solange der Allmächtige Arbeit für mich hat, schenkt er mir auch die nöthige Kraft und Gesundheit.“

Heinrich von Wolfram, der eben wieder in seinem Landhause weilte, als sich das schwere Unglück zugezogen, stand mit Rath und That dem alten Mütterlein hilfreich bei. Natürlich vertrat er nun auch bei dem zweiten Kinde die Patenstelle und auf seine Angabe erhielt es den Namen der verstorbenen Mutter „Rothburga“. Der alte Herr stellte nun der Großmutter eine rüstige Magd zur Seite, welche den kleinen Haushalt, die Wartung der Ziege und des Stücklein Ackerlandes besorgte. Auf diese Weise ward es der Großmutter möglich, sich vollständig der Pflege der Kleinen zu widmen, was sie denn auch voll opferwilliger Sorge that. Das Gedeihen der Kinder machte auch die erfreulichsten Fortschritte und keines ward um

des anderen willen auf irgend eine Weise vernachlässigt.

Und als die Kinder sich weiter entwickelten und ihr Interesse sich nicht mehr allein auf Klapperspiel und Milchbrei beschränkte, machte sich alsbald ein auffallender Gegensatz in der Charakteranlage kund.

Heinrich hatte das blaue Auge und das blonde Haar seiner Mutter geerbt und wohl auch deren sanfte, sinnige Gemüthsart. Stundenlang konnte er zu den Füßen der Großmutter sitzen, wenn diese ihr Rädchen schnurren ließ, und immer von neuem bat er da wieder um eine Geschichte und noch um eine Geschichte. Rothburga hingegen war ein frisches, rühriges Ding und sah mit den dunklen, lustigen Augen ihres Vaters in die Welt. Mit entschiedener Vorliebe fehrte sie der Stube den Rücken, machte sich draußen bei der Magd, bei den Hühnern oder im Ziegenställen zu schaffen. Oder sie unternahm wohl gar in der Hütte Umgebung verschiedene Entdeckungsreisen, welche ihr freilich jedesmal etwas übel anfügten und das Birkenrüttlein in seiner Ruhe störten. Dies verhinderte nun freilich nicht, daß die Dirne bei nächster Gelegenheit doch wieder entwischte und am leichtesten gelang ihr dies, wenn Großmutter und Heinrich sich in jene graufige Geschichte von dem bösen Burgherrn vertieften. Tief im Walde drinnen, hoch oben auf dem Felsen, noch gaben die Trümmer beredtes Zeugnis davon, war sein Schloß gestanden. Und im Thale drunten hatte das Weiblein gewohnt, das einen so argen Fluch über den grausamen Frohnherrn ausgesprochen. Das alles bekümmerte Rothburga sehr wenig, wie es ihr ebenso gleichgiltig war, daß ihr Bruder nun auserkoren, den verwunschenen Ritter aus den Gluthen des Fegefeuers zu erlösen. Heinrich hingegen, voll unbedingten Glaubens an der Großmutter Wort, sog begierig aus deren Munde diese Wundermär in seine junge Seele ein. Und wie oft schlich er nach der Nebenkammer, wo jetzt die nun unbenützte Wiege stand. Er betastete und betrachtete sie staunend von allen Seiten und konnte des Verwunders kein Ende finden, daß dies Holz wirklich von jener Fichte sei, welche hoch oben bei den Trümmern der Ruine gestanden und im Munde des erzürnten Weibes eine solche Bedeutung gewonnen.

So gieng jedes der beiden Kinder seinen eigenen Weg, bis zu jener Zeit, wo sie Tag für Tag gemeinschaftlich mit dem Ränzlein am Rücken in die Dorfschule wandern mußten. Heinrich folgte dem Unterrichte mit größtem Eifer und reger Lernbegierde. Besonders aber waren es jene Stunden, wo der Pfarrer den Kindern die Begebenheiten aus der biblischen Geschichte vortrug und erklärte, an welchen Heinrich den lebhaftesten Antheil nahm. Und hier war es wieder die Lebensgeschichte des lieben Weltheilandes selbst, welche die Phantasie des Knaben am eindringlichsten beschäftigte. Er konnte nicht müde werden, sich immer wieder im Geiste vorzustellen, wie der Gottessohn als kleines Kindlein auf die Welt gekommen und wie er dann seinen Eltern so folgsam und unterthan gewesen. Bei der Erinnerung an jene Ereignisse aber, welche das Mannesalter des Erlösers betrafen, wo er ein so schmerzvolles Martyrium auf sich genommen, bewegte tiefe Erregung das Herz des